

„Diversität à l'européenne zwischen Standards und Lebenswelten“

Panel der Sektion *Transkulturelle Lebenswelten*

Jahrestagung der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft (KWG)

„Migration und Europa in kulturwissenschaftlicher Perspektive“

6. bis 8. Oktober 2016 an der Universität Vechta

Tagungsbericht

Auf der 2. Jahrestagung der Kulturwissenschaftlichen Gesellschaft zum Thema „Migration und Europa in kulturwissenschaftlicher Perspektive“ im Oktober 2016 in Vechta behandelte die Sektion „Transkulturelle Lebenswelten“ das Thema Diversität im Spannungsverhältnis zwischen Praktiken und normierten Standards in zwei aufeinander bezogenen Panels. Grundlage der Panels war die Feststellung, dass je sichtbarer Diversität in europäischen Gesellschaften wird, desto mehr sich die Tendenz zeigt, diese politisch, wissenschaftlich, künstlerisch usw. zu normieren. Dabei verbreiten sich u. a. durch Diskurse, institutionelle Texte, Kunstwerke, mediale und alltagskulturelle Praktiken verschiedene, oft miteinander in Konflikt stehende Darstellungen von dem, was Diversität ist oder sein soll.

Die zwei Panels verglichen und hinterfragten solche Darstellungen, um die Entwicklung verschiedener Kulturen der Diversität in Europa zu beleuchten. Dabei wurde Europa nicht bloß als territoriale Entität, sondern in all seinen internen (regionalen, lokalen, städtischen, nationalen...) sowie externen (globalen, migrantischen, translokalen usw.) Ausgrenzungsprozessen konzipiert. Europa wurde dementsprechend auch außerhalb seiner territorialen Grenzen (z. B. als medial vermittelter Ort) in vielfältigen transkulturellen Lebenswelten gesehen. Die Panels gingen über die Analyse der Darstellungen hinaus auf die Frage ein, ob sich „gute oder bessere“ Umgänge mit kultureller Diversität aus kulturwissenschaftlicher Sicht aufzeigen lassen, und in welcher Form eine Übertragung solcher wissenschaftlicher Ergebnisse in die Praxis zu leisten wäre.

Thematisch wurde das Thema der Sektion in zwei Schwerpunkte geteilt.

Im Mittelpunkt des **ersten Panels** standen performative, kuratorische und literarische Narrative und Praktiken sowie die Art und Weise, in denen kulturelle Diversität hierbei inszeniert wird. Das Panel stellte einige der „transkulturellen“ Praktiken aus verschiedenen Kunstsparten (PerformingArts, Theater, Literatur) vor und fragte, welche u. a. terminologischen Ansätze für eine kulturwissenschaftliche Analyse geeignet erscheinen.

- 1) Der erste Beitrag zum Thema „Europa versus der Rest? Normierungspraktiken von kultureller Diversität im Kuratorischen der PerformingArts“ von Lisa Gaupp (Lüneburg) ging der Frage nach, ob die in der EU stattfindenden Festivals der PerformingArts die allseits herrschende Norm bestimmen, was kulturelle Diversität sein darf und wie sie inszeniert bzw. dargestellt wird. Anhand der kuratorischen Strategien auf diesen Festivals wurden einerseits die zugrundeliegenden Mechanismen der Programmgestaltung und anderer-

seits die hier ausgedrückten verschiedenen Definitionen von Diversität beleuchtet. Dabei ging es in der Tradition der kulturwissenschaftlichen Eurozentrismuskritik u. a. darum, wer auf welcher Basis die Macht erhält, ein bestimmtes Verständnis von kultureller Diversität darzustellen.

Auf Differenz beruhende Diversitätsverständnisse im Sinne der Intersektionalitätsforschung wurden dekonstruktivistischen, transkulturellen Konzepten von Diversität gegenübergestellt: Eine eurozentristische ästhetische Kanonisierung und organisatorische Netzwerkbeziehungen, durch die die gleichen Gruppen auf verschiedenen Festivals koproduziert werden, lassen eine Machtstruktur von „Europäischen Festivals versus dem Rest“ vermuten. Es wurde jedoch gezeigt, dass diese reduzierte Darstellung zu kurz greift und vielmehr komplexe Netzwerkprozesse ablaufen, die u. a. von vielfältigen Machtstrukturen, ästhetischen Ansprüchen und Synergieeffekten geprägt sind.

Als weitere Konzepte kultureller Diversität wurden in diesem Beitrag spartenübergreifende dramaturgische Ansätze sowie die Medienvielfalt in Performances genannt. Ferner wurde kulturelle Diversität auf Menschen bezogen, die im Sinne eines „Audience Developments“ der Festivals möglichst diverse Hintergründe haben sollen.

Es konnte zusammenfassend jedoch bei der vorgefundenen Diversität an Diversitätskonzepten nicht festgelegt werden, welches Festival als transkulturell zu bezeichnen ist, welches Festival eurozentristisch kuratiert ist und welches scheinbar außerhalb Europas agiert. Denn in der internationalen PerformingArts-Festival-Szene werden als postmigrantische Räume der Globalisierung durch die kuratorischen Strategien „Zwischenräume“ konstruiert, welche ihrerseits einem permanenten Wandel unterliegen. Damit werden eurozentristische Vorannahmen bei postmigrantisch ausgerichteten Studien zurückgewiesen, wenn anstelle des ehemaligen Zentrum-Peripherie-Modells dezentrierte und praxeologische Analysen im Mittelpunkt stehen.

- 2) Der zweite Beitrag „Moderne Odysseen im Theater“ von Natascha Ueckmann (Bremen) beschäftigte sich ebenfalls mit dem Feld der Darstellenden Künste und zeigte, welche Rolle das Theater als Verhandlungs- und Partizipationsraum in den aktuellen Diskussionen um Zuwanderung und den Umgang mit Flüchtlingen einnimmt, beziehungsweise inwiefern dabei ästhetische und politische Transkulturationen miteinander einhergehen. Der Vortrag verknüpfte Ästhetik und Ethik im Sinne des Social Turn, der soziale Prozesse in künstlerische Aktivitäten einbezieht. Dafür wurden Theatertexte und Inszenierungen exemplarischer Dramen wie „Verbrennungen“ des aus dem Libanon kommenden Frankokanadiers Wajdi Mouawad, „Die Schutzbefohlenen“ der österreichischen Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek sowie „Le dernier caravansérail: Odyssées“ des französischen Theaterkollektivs Théâtre du Soleil (Leitung: Ariane Mnouchkine) untersucht. Mouawads Theater beschäftigt sich mit den Traumatisierungen, die Krieg, Exil und Migration verursachen und in Form von Post-Memory transgenerationell weitergegeben werden. Jelineks Stück Die Schutzbefohlenen, welches an vielen Bühnen Deutschlands derzeit gespielt wird, handelt von den Kriegs- und Armutsflüchtlingen unserer Zeit. Le dernier Caravansérail basiert auf Gesprächen in Flüchtlingslagern weltweit, es wurde 2004 bei der Ruhrtriennale in Bochum erstmals in Deutschland aufgeführt; damit war Mnouchkine ihrer Zeit voraus. Dieses Testimonialtheater wurde als ein herausragendes Beispiel einer konkreten dramatischen Umsetzung der Themen Migration und Flucht genannt. Es wurde ferner gezeigt, dass insgesamt gegenwärtig Theateraufführungen mit Geflüch-

teten als Akteur*innen wie bei Nicolas Stemanns Inszenierung von Jelineks Stück in Hamburg oder das Kunstprojekt „EcoFavela Lampedusa-Nord“ auf Kampnagel (ebenfalls in Hamburg) von sich reden machen. Damit markieren sie einen wichtigen Zusammenschluss zwischen der Institution Theater und zivilgesellschaftlichen Gruppen und lassen sich als ästhetische und politische Transkulturationen beschreiben. Natascha Ueckmann stellte somit das Theater als wichtigen Teil einer innovativen Weltliteratur dar, in denen marginale, verwundete, prekäre Identitäten in besonderer Weise verhandelt werden können.

- 3) Der dritte und letzte Beitrag in diesem ersten Panelteil „Universal, globalisiert, diversifiziert: Diskrepanzen in der Zirkulation von Theorien und Narrativen der Transkulturalität“ von Pablo Valdivia Orozco (Frankfurt/Oder) beschäftigte sich am Beispiel des literarischen Romans mit theoretischen Erörterungen zu Diskrepanzen in der Diversitätsdebatte. Es habe immer schon transkulturelle Transferprozesse gegeben, die Anlass dafür seien, diese Zirkulation mit einer Theorie bzw. einem Narrativ der (Trans-)kulturalität zu verarbeiten. Es wurde gezeigt, dass hierbei eine Diskrepanz zwischen Theorien und Narrativen der Transkulturalität einerseits und der transkulturellen Zirkulation von Theorien und Narrativen andererseits herrscht.

Am Beispiel des Begriffs der Heterogenität, der speziell in den 60er und 70er Jahren in der lateinamerikanischen Kulturkritik von zentraler Bedeutung ist, wurde nachgezeichnet, wie theoretische Begriffe dadurch bestimmt werden, in welchem begrifflichen Kräftefeld sie sich befinden. Der heute wenig geläufige Begriff der kulturellen Heterogenität wurde zuerst von dem Begriff der Hybridität und neuerdings von dem der Diversität abgelöst bzw. überlagert. In dieser Konstellation von Begriffen ging es darum nachzuzeichnen, wie im Theoriefeld Sprecher*innenpositionen und Aussagefunktionen auch anhand von Theoriezirkulationen verhandelt werden. Auch gerade innerhalb einer transkulturell verstandenen Kulturwissenschaft stellte der Vortrag die Frage, wie transkulturell der Theorieraum der Transkulturalität ist.

Am Beispiel lateinamerikanischer Literaturen im 20. Jahrhundert als Narrative wurde dargestellt, wie sich die Diskrepanzen multiplizieren. Zum einen stehen Narrative der transkulturellen Zirkulation im Vordergrund. Es wurde dargelegt, dass in den Diskursen der lateinamerikanischen Literaturproduktion seit dem 19. Jahrhundert die Idee einer die Lokalität überschreitenden Universalität von Kultur wirksam ist und dabei sehr unterschiedliche narrative Ausprägungen erfahren hat. Das gesamte Spektrum von nachträglicher Kulturalisierung eines unzivilisierten Selbst bis hin zu proaktiven Aneignungsprogrammatiken findet sich bei diesem Bezug auf das „Universale“ einer westlich geprägten Kulturtradition. Ähnliche Diskrepanzen und Widersprüche lassen sich in Theorien der Globalisierung, Heterogenität oder Diversifikation beobachten.

Zum anderen wurde dargelegt, wie Narrative ganz wörtlich als konkrete Erzählungen zu begreifen sind, die in und mittels Literatur zirkulieren. Am Beispiel des lateinamerikanischen Romans (u. a. García Marquez, Borges, Glissant) wurde weiterhin gezeigt, wie sich nicht nur Diskrepanzen innerhalb eines Narrativs der Zirkulation ergeben, sondern auch widersprüchliche Gleichzeitigkeiten. Schließlich wurde dargestellt, wie eine transkulturelle Kulturwissenschaft mit der Diskrepanz zwischen transkulturell zirkulierenden Narrativen einerseits und mitunter widersprüchlichen Narrativen transkultureller Zirkulation andererseits umgehen kann, indem nicht nur nach der Artikulation, sondern gleichzeitig

auch nach der Negation gefragt wird, indem Zuschreibungen aufgedeckt und dekolonialisiert werden und ferner auch die Zirkulation von Materiellem usw. thematisiert wird.

Der **zweite Panelteil** war diskursiven sowie medialen Praktiken gewidmet.

- 1) Im ersten Vortrag „En/tre África y Europa: Afro-spanische Identitäten und transkulturelle Lebenswelten“ von Julia Borst (Bremen) ging es um afro-spanische Identitäten im Spannungsverhältnis zwischen stereotyper Stigmatisierung als fremde gesellschaftliche Randerscheinung und Aushandlung multipler Zugehörigkeiten „in und zwischen Afrika und Europa“. Es wurde gezeigt, wie der in der spanischen Gesellschaft gängige Diskurs über afrikanische Migrant*innen diese meist als illegale Geflüchtete inszeniert, die in z. T. seeuntauglichen Booten unter Lebensgefahr übers Mittelmeer kommen. Wie Inongo Vi-Makomè in seiner Studie *Población negra en Europa. Segunda generación – nacionales de ninguna nación* (2002) kritisiert, verdichtet ein solches Bild den Mantel des Schweigens, den Spanien über die Verwobenheit der eigenen Geschichte mit der Kolonialisierung des afrikanischen Kontinents gebreitet hat, und ignoriert eine ‚Schwarze Präsenz‘ auf der iberischen Halbinsel über die Jahrhunderte hinweg. Weiterhin wurde dargelegt, dass die Folge eine Stigmatisierung des afro-spanischen Subjekts in der Gegenwart ist, das als vermeintlich ‚fremd‘ und nicht-dazugehörig an die Ränder der spanischen Gesellschaft gedrängt wird. Ferner stellte der Beitrag dar, wie dieser polarisierten Homogenisierung afrikanischer Migrant*innen in Spanien Artikulationen transkultureller Subjektpositionen und afro-spanischer Identitätsentwürfe aus der afro-spanischen Community selbst entgegen stehen, über die multiple Zugehörigkeiten ausgehandelt werden und die stereotype Fremdzuschreibungen, die an Afro-Spanier*innen herangetragen werden, infragestellen. Über eine Selbstverortung im ‚Dazwischen‘ – in und zwischen (*en/tre*) Afrika und Europa – lenken sie den Blick weg von der Frage nach vermeintlich deterritorialiserten Migrant*innen hin zu einem Denken afro-spanischer Identitäten, die nicht an den Rändern zu verorten sind, sondern transkulturelle Räume innerhalb der spanischen Gesellschaft aufspannen. Der Fokus des Vortrags lag hierbei auf einer Analyse des kulturellen Schaffens der Afro-Spanierin Agnès Agboton, die sowohl als Schriftstellerin als auch als kulturelle Performerin unermüdlich Fragen kultureller Differenz aufwirft und Tropen transkultureller Lebenswelten beschwört.
- 2) Der zweite Vortrag „Language Diversity à l’européenne: Ideologien und Verhandlungsprozesse im transkulturellen Kommunikationsraum“ von Giulia Pelillo-Hestermeyer (Heidelberg) beleuchtete sprachpolitische und (massen)mediale Ideologien im Umgang mit sprachlicher Diversität, u. a. im Hinblick auf die Frage, welche Sprachen als „europäisch“ und welche als „fremd“ gelten sollen, wenn in Europa über die Förderung der Sprachenvielfalt debattiert wird. Es wurde gezeigt, dass im Rahmen des europäischen Integrationsprozesses die Vorstellungen darüber, wie sich Sprachenvielfalt in Europa entwickelt oder entwickeln soll, äußerst kontrovers sind. Während die den modernen Staaten zugrundeliegende Konzeption von Kulturen als diskrete Einheiten ein vielsprachiges Europa als Summe einzelner territorial definierter „Sprachgemeinschaften“ konzipiert, werden durch die Globalisierung sowie die Migration nach Europa auch - territorial gesehen - außereuropäische Sprachen in der Öffentlichkeit und im Alltag immer präsenter.

Der Vortrag zeigte die vielfältigen Weisen auf denen sich Medien dabei positionieren und demzufolge Einfluss auf die Entstehung und Zirkulation sprachpolitischer und kultureller Ideologien ausüben. Dazu zählt nicht nur das, was über Sprachen und Sprechergruppen explizit oder implizit gesagt wird, sondern auch den konkreten Gebrauch von Sprachen, Registern und Stilen, die für „fremd“ gehalten werden. Hierbei zeigt sich überwiegend die Tendenz, auch von Seite von Medienanstalten, die sich als multilingual definieren, sich an ein einsprachig konzipiertes Publikum zu richten. Sprachenvielfalt wird dabei als „parallele Einsprachigkeit“ (Heller 1999) in der Öffentlichkeit dargestellt und gehandhabt.

Als Gegenbeispiel dazu ging der Vortrag auf die Medienproduktion des internationalen Netzwerks COPEAM (Permanent Conference of the Mediterranean Audiovisual Operators) ein, das die sprachliche und kulturelle Vielfalt der Mittelmeerregion nicht nach Sprachen oder Staaten einordnet, sondern in deren komplexen Verflechtungen bewusst inszeniert. Die Regulation der *language diversity* wurde dadurch nicht als bloßes EU-politisches, top-down gesteuertes Handeln, sondern als transkultureller Veränderungsprozess dargestellt, bei dem vielfältige Normen und Machtbeziehungen am Werke sind. Bezüglich der Frage nach einem „guten“ oder „besseren“ Umgang mit sprachlicher Diversität in der europäischen Öffentlichkeit wurde gezeigt, dass dieser eng mit journalistischen sowie (massen)medialen Praktiken einhergeht, und dass in transkulturellen Produktionen wie denjenigen von COPEAM ein großes Innovationspotential steckt.

3) Der dritte Vortrag „‘Fremde‘ als ‚Naturkatastrophe‘: Überfremdungsrhetorik in politischen Reden in Deutschland und in Frankreich (1870 bis 2015)“ von Vanessa Aurore Reck (Saarbrücken) musste leider krankheitsbedingt entfallen.

In den fruchtbaren Diskussionen wurden neben den im Voraus angesprochenen Foci (Dynamik zwischen Standards und Lebenswelten sowie verschiedenen Ideen von Europa) vor allem zwei panelübergreifende Problematiken erörtert: Die Frage nach den Produktionsbedingungen bzw. -voraussetzungen und die Frage nach der Rezeption.

Erstere wurde hinsichtlich der Machtstrukturen, der „Autorenschaft“, dem Ort des „legitimen Sprechers“ etc. gestellt. Im Sinne Spivaks und weiterer postkolonialer Theoretiker_innen wurde diskutiert, inwiefern eine künstlerische oder mediale Repräsentation des Subalternen überhaupt möglich sei und anhand der in den Beiträgen genannten Beispielen von Kurator_innen, Künstler_innen, Literat_innen und Journalist_innen/Redakteur_innen erörtert. Außerdem ging es eigenkritisch um unsere Rolle als Wissenschaftler_innen, die bestimmte Versionen von Transkulturalitätsforschung festschreiben.

In ähnlicher Weise wurden die Rahmenbedingungen der Rezeption der vorgestellten Beispiele hinterfragt: Wer besucht die Festivals und Theatervorstellungen, wer liest die literarischen Werke und hört die Radioreportagen? Geht es lediglich um „consuming diversity“? Es wurde abermals festgestellt, dass es ein Anliegen der Sektion Transkulturelle Lebenswelten ist, anhand von theoretisch und empirisch fundierten Analysen nicht nur transkulturelle Lebenswelten zu beschreiben, zu kritisieren oder zu interpretieren, sondern vor allem auch Hinweise auf eine praktische Anwendbarkeit von einem „guten“ oder „besseren“ Umgang mit Diversität geben zu können.

Bezüglich der anderen Panels und Sektionssitzungen der Tagung haben sich vor allem drei fruchtbare Überschneidungen gezeigt:

- mit der Sektion „Raum / Kultur“ hinsichtlich der Diskussion darüber, wie durch Diversität vielfältige (urbane, mediale, performative...) Räume entstehen und normiert werden
- mit der Sektion Kulturwissenschaftliche Ästhetik hinsichtlich der oben genannten Produktions- und Rezeptionsbedingungen künstlerischer Praktiken
- mit dem Panel „Postmigrantische Kulturforschung – europäische Perspektiven“ hinsichtlich der Theoriediskussion über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Begriffen transkulturell und postmigrantisch, die u. a. mit der Zielsetzung der entsprechenden wissenschaftlichen Fragestellungen einhergeht.

Dies führte über in die Diskussion über die zukünftige Arbeit der Sektion Transkulturelle Lebenswelten, die sich exemplarisch anhand der folgenden Punkte zusammenfassen lässt:

- Organisation eines Workshops und Weiterführung der in Vechta eingeleiteten Arbeit, u. a. in Form eines Bandes zum Thema „Diversity between Standards and Life-Worlds“
- Gemeinsamer Workshop mit der Sektion Kulturwissenschaftliche Ästhetik in Zusammenarbeit mit Praktiker_innen und Künstler_innen
- Organisation eines Sektionspanels auf der dritten Jahrestagung in Gent

An der Mitarbeit an einer von diesen oder weiteren Aktivitäten der Sektion Interessierte sind herzlich willkommen, sich bei den Sektionssprecherinnen zu melden.

Dr. Lisa Gaupp gaupp [at] leuphana.de

Dr. Giulia Pelillo-Hestermeyer giulia.pelillo [at] urz.uni-heidelberg.de